

Wenn Sie meine Nothschrift ein Ereigniß nennen, so ist es allerdings sonderbar, daß seine Erscheinung in unsern ersten Reichstag gefallen ist; es war ja schon zur Presse abgeschickt, ehe Unserer von dem, was der König mit seinem zu erlassenden Patent in petto hatte, etwas ahnen konnte. Eben so sonderbar traf mich heut Nachmittag etwas. Eine sehr hübsche, und wie es schien, geistreiche Friesin (Frau eines Professoris Juris Romani in Groningen) war in meine Stube getreten und offenbarte sich mit einer gewissen begeisterten Unschuld als eine Freundin und Leserin meiner Bücher, saß wohl eine Stunde bei mir auf dem Sofa (ich hatte sie nimmer früher gesehen) — und siehe! so wie ich sie aus meiner Thüre hinausbegleitete, tritt auch der alte Major Smith mit Ihrem Briefe in der Hand auf mich zu. Das giebt sog. vana aut divina ludibria mentis, von welchen auch in meinem Büchlein die Rede ist. Ich aber glaube doch — was mit meinem höchsten tiefsten Glauben recht wohl verträglich ist — daß Gott mit manchem Saitenspiel von Geisterchen und geistig funkelnden Glüh- und Licht-Würmchen, von welchen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt, oft auf uns zu spielen geruht.

Und Ihr Brief an den K.? Er ist edel und frei und eines Königlichen Hohen Heimlichen, der tapfere Gedanken und Urtheile dem Herrn nicht verheimlichen darf noch soll, recht würdig. Ich drücke Ihnen dafür die Hand im Dank und Hochgefühl, nicht nur, weil Sie mein so frisch und frei und zu rühmend erwähnt, sondern weil Sie auf Höheres und Höchstes so klar und gewaltig hingewiesen haben. Gott gebe, daß die Blitze, die aus einer treuen und liebenden Seele auf Sein Herz abgestoßen sind, auch recht heiß treffen, und lange, ja immer recht warm sitzen bleiben!

Unser deutscher großer¹⁾ also, der sein Österreich auch in den Jahren 1814 und 1815 politisch völlig verfädelte und verfiedelte hat, hat sich wieder als die politische Ratte hinter die preussische Speckseite verkrochen, um im Dunkeln daran zu nagen und zu zerren. Verzeihen Sie das gemeine Gleichniß; aber nur zu wahr: länger als 20 Jahre schien er wie an dem Speck eines Schweins zu nagen, das so fett und faul war, daß es seine Zähne nicht fühlte. O! Dies ist the pusillanimous wily politician M., von welchem Stein in einem Briefe an mich spricht. Ich habe hinter dem Gerücht oder Geruht²⁾ von einem allgemeinen deutschen Preßgesetze nur Unheimliches und Unheiliges gewittert.³⁾ Wir wollen hoffen, daß auch Ihr tapfres Wort Wink und Warnung seyn wird, daß wir nicht zum zweiten und dritten Male uns in das Netz des feigen Vogelstellers einfangen lassen.

¹⁾ Das zur Bezeichnung Metternich's gebrauchte Wort ist unleserlich. A. d. H.

²⁾ Gerücht ist von „rufen“ abzuleiten. Dem niederdeutschen Gerücht entspricht hochdeutsch Geruht, wie dem holländischen kracht unser Wort „Kraft“. Vergl. deutsches Wörterbuch von Sanders. A. d. H.

³⁾ Vergl. Bunsen's Leben II, 391, sowie Ranke: Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen, S. 132.